Zerfall Jugoslawiens: Kosova / Kosovo

Kapitel 3: Albanische Opfer

**Menschen im Kosovakrieg**

Für ihre Maturarbeit (eine schriftliche Arbeit, die zur Maurprüfung gehört) hat die albanischstämmige Fjolla Mazreku (geb. 1991) aus Muri (AG) Landsleute aus dem Kosova über deren Erlebnisse während des Kosova-Krieges interviewt.

Mein erster Gesprächspartner war S.T.[[1]](#footnote-1), ein Lehrer aus Retijë, einem Dorf der Gemeinde Rahovec.[[2]](#footnote-2) Das Gespräch mit ihm erbrachte viele Informationen über die damaligen politischen wie ökonomischen Veränderungen beziehungsweise Entwicklungen und über die familiären Schicksalsschläge. Meine zweite Interviewpartnerin war R.M., eine Hausfrau aus Retijë. Ihre Antworten waren aufgrund ihres mangelnden Wissens über die Politik nicht sehr sachlich, indes aber umso informativer, wenn es um emotionale Momente und die Schwierigkeiten im Alltag ging. […]

**Wahrnehmung des Krieges und Reaktionen**

Für S.T. kam der Ausbruch des Krieges überraschend. Als Jugoslawien zu zerfallen begann, wussten die Leute, dass es früher oder später auch Folgen für Kosovo haben würde. Das Ausmass der Abspaltung Sloweniens von Jugoslawien hielt sich in Grenzen, Kroatien und Bosnien hingegen hatten mehr Opfer zu bringen. S.T. und seine Landsleute befürchteten, dass dem Kosovo Ähnliches widerfahren würde.

Da Kosovo nicht in das Staatssystem von Jugoslawien integriert war, hatten die Albaner keine Chance, sich selbstständig weiterzuentwickeln und waren einer Diskriminierung ausgeliefert. Das Volk war sich bewusst, dass der Krieg früher oder später ausbrechen würde, da die Bevölkerung unter der ständigen Unterdrückung nicht mehr weiterleben wollte und konnte. Als die UÇK sich zu organisieren begann, verschärfte sich die Situation im Kosovo, doch mit dem brisanten Einmarsch der serbischen Truppen hatte die Bevölkerung nicht gerechnet. Als die Albaner von dem Massaker in Drenica hörten, wobei der Freiheitskämpfer und Nationalheld Adem Jashari ums Leben kam[[3]](#footnote-3), überfiel die Leute Panik. Wenn der mutigste Kämpfer der UÇK ums Leben kam, was sollte aus der übrigen Bevölkerung werden?

Die Hoffnung der Albaner war lange auf die NATO gerichtet. Sie waren optimistisch, dass Hilfe aus dem Westen kommen und das Verbrechen der Serben verhindert werden würde. Auch auf die UÇK setzten sie grosse Stücke. Der Patriotismus und der Überlebenswille im Land waren gross. Die Männer im Kosovo waren bereit gewesen, ihr Leben für das Heimatland zu lassen. Die Albaner waren stolz auf ihre Männer und hatten Vertrauen in sie. Sie waren sich jedoch bewusst, dass die Mittel der kosovarischen Armee weitaus bescheidener waren als diejenigen der serbischen Truppen, dennoch dominierte zunächst der Optimismus unter den Leuten.

Durch die Medien erfuhren die Leute aus Kosovo, welches Verbrechen sich in ihrem Lande abspielte. Zwar waren die albanischen Fernsehsender und Zeitungen verboten worden, doch es existierten trotzdem Sender wie die Deutsche Welle, welche inoffiziell über die aktuellen Geschehnisse im Land berichteten. Diejenigen, die den Mut dazu hatten, begaben sich nach Prizren, um sich Informationen aus der Stadt zu beschaffen. Die vermehrte Polizeipräsenz in den Dörfern und Städten bestätigte die Voraussagen der Medien und löste Unsicherheit, Angst und Bestürzung bei der Bevölkerung aus.

R. M. wusste jedoch lange nicht, was sich in Kosovo abspielte. Obwohl die Männer im Hause eine Ahnung hatten, was in den nächsten Monaten auf sie zukommen würde, weihten sie die Frauen nicht ein. Auf die Erkundigungen seiner Frau nach der aktuellen Situation lenkte R.M.s Mann immer wieder ab. Irgendwann konnten die Männer ihre Frauen und Kinder nicht mehr vor der schrecklichen Wahrheit schützen, denn auch sie bekamen die Nachrichten des Radios mit und waren sich im Klaren, dass dem Kosovo in naher Zukunft Schlimmes widerfahren werde. Mit einem Krieg jedoch hätten sie so schnell nicht gerechnet.

**Alltag**

Einen geregelten Alltag gab es für R.M. nicht mehr. Ihr Leben war seit Beginn des Krieges von Angst und Sorge erfüllt. Die Vorstellung, ihre Kinder und Enkelkinder würden von der serbischen Polizei malträtiert, zermürbte sie. An die Arbeit war nicht mehr zu denken, das Ackerland liess man unbebaut und überwuchert. In dieser Zeit hatten sie keine Einnahmequellen, das Geld sowie die Nahrungsmittel wurden knapp. Die wichtigsten Lebensmittel wie Milch, Eier und Fleisch hatten sie von ihren Kühen und Hühnern, das Übrige bekamen sie von Nachbarn. Zu dieser Zeit war es ihnen nicht möglich, Geld vom Ausland anzunehmen, da die Post geschlossen war und sich niemand nach Rahovec beziehungsweise Prizren getraute. Die Schulen waren ebenfalls geschlossen, da alle albanischen Lehrer entlassen worden waren. Ausserdem waren die Gefahr und die Angst viel zu gross, die Kinder alleine aus dem Haus zu lassen. In manchen Häusern versammelten sich die Schüler, um Privatunterricht von Lehrern zu erhalten, die sich dafür zur Verfügung stellten. Der Grund des kontinuierlichen Unterrichts während der kritischen Lage war neben der Bildung auch die Ablenkung der Kinder. Sie sollten den Stress und die Bilder der bewaffneten Polizei zeitweise vergessen können.

Im Juni 1998 fingen die ersten Familien in der Umgebung von Retijë an, nach Albanien zu fliehen. In den Familien wurde diskutiert, ob eine Flucht in Frage kommen würde oder nicht. Es waren in den häufigsten Fällen die Kinder, die Kosovo verlassen wollten. Darum schickten die Eltern ihre Kinder oftmals nach Albanien, um wenigstens sie in Sicherheit zu bringen.

Damals gab es in Retijë noch elf serbische Familien, die nicht aus dem Dorf geflohen waren und die Angst vor der eigenen Polizei hatten. Die Albaner beschwichtigten und ermutigten sie auf freundschaftliche Art und Weise, während sie selbst das grösste Leid zu befürchten hatten. Eines Nachts attackierte die UÇK die serbische Bevölkerung in Retijë und bedrohte sie. Am Tag darauf versammelten sich die Serben, sprachen sich ab und verliessen das Dorf gemeinsam aus Angst und Unsicherheit, doch niemand wusste, wohin sie geflohen waren. Die Familien von S.T. und R.M. blieben im Dorf. Es fiel ihnen schwer, ihr Land zu verlassen und ihre Verwandten, sowie Haus und Hof zurückzulassen.

Als die paramilitärischen Kräfte am 18. Juli 1998 in das Dorf eindrangen und etliche Häuser niederbrannten, verliess S.T. schliesslich sein Heimatdorf mitsamt seiner Familie. In dem Nachbardorf Nagavcë fanden sie bei Verwandten Unterkunft, trafen auf Hilfe und Verständnis. Es mangelte ihnen weder an Nahrungsmitteln noch an Kleidung. Die Warmherzigkeit und Nächstenliebe war so gross, dass S.T. mit der Zeit ein schlechtes Gewissen bekam. Ihre Verwandten ermutigten die Familie immer wieder und teilten ihr Leid mit ihnen. In dieser Situation konnte jeder die Sorgen des andern mitfühlen. Die Bevölkerung im Kosovo war in jenem Intervall von Spenden aus dem Ausland und von Hilfsprojekten angewiesen, doch viele Hilfsgüter internationaler Hilfsorganisationen wurden von der serbischen Polizei beschlagnahmt und durften nicht in die Notstandsgebiete geliefert werden.

Die Familien blieben überwiegend in ihren Häusern. Ins Stadtzentrum getraute sich keiner mehr, da sich die Polizei und das Militär auf das Zentrum konzentrierten. Die albanische Bevölkerung zog sich in die Peripherie zurück. Auch im Dorf getrauten sie sich nicht auf die Strassen. Als Feiertage anstanden, feierte sie die Leute nicht wie früher ausgelassen in Gärten oder auf der Strasse, sondern beschränkten die Feierlichkeiten dezent auf ein Abendessen im eigenen Hause. Die Freude an den Feiertagen wurde durch die ständige Angst erdrückt. Dennoch wurden sowohl die religiösen als auch die staatlichen Feste gefeiert, die letzteren jedoch in einem sehr viel engeren Kreise, da es nunmehr verboten war, beispielsweise am Nationalfeiertag mit der albanischen Flagge oder mit einem beliebigen Nationalsymbol auf die Strassen zu gehen.

S.T.s Familie blieb bis am 25. März 1999 im Haus ihrer Verwandten. Hätte dieser Notzustand –enger Wohnraum, knappe Nahrungsmittel und psychischer Stress –, länger gedauert, wäre nicht sicher gewesen, ob alle dem enormen Druck stand gehalten hätten.

Am Abend vorher, dem 24. März 1999, begannen die Luftangriffe der NATO. Von einem Nachbar bekamen sie die Nachricht, die NATO hätte mit den Bombardierungen begonnen. Es war halb drei Uhr. Alle gingen auf die Strassen, feierten die NATO und schöpften neue Hoffnung. Doch niemand ahnte, dass noch in dieser Nacht die serbischen Militärkräfte die Dörfer erneut bombardieren würden.

**Ängste und Gedanken**

S.T. war Idealist und hatte einen grossen Glauben so wie viele Leute in seinem Dorf. Der Glaube an die Freiheit und Gerechtigkeit hielt die Bevölkerung zusammen. Für den Optimismus und Patriotismus der Albaner steht die UÇK, die mit wenigen Mitteln bereit war, für ihr Land zu kämpfen. Die Willenskraft der Soldaten, aktiv zu werden und ihre Landsleute zu beschützen, war erstaunlich. Unter der Zivilbevölkerung waren es vor allem junge Leute, sowohl Frauen als auch Männer, welche eine grosse Verantwortung für ihr Land verspürten und den Wunsch hatten, Spuren zu hinterlassen. Die jungen Männer zogen mutwillig in den Krieg, meistens gegen den Willen ihrer Familie. Selten kämpften auch Frauen neben ihren Brüdern und Vätern für ihr Vaterland.

Dennoch verbreitete sich die Furcht vor der dunklen Zukunft und den ungewissen Folgen, die der Krieg mit sich bringen würde, unter der Bevölkerung. Da die ausländischen Fernsehsender keine Korrespondenten mehr im Kosovo hatten und die Telefonleitungen unterbrochen waren, war nicht auf vertrauenswürdige Informationen zu hoffen. Die Bevölkerung hatte sich mit Halbinformationen und Gerüchten zu begnügen, was die Situation unerträglich machte. Es war ihnen lieber gewesen, keine Informationen zu haben, als sich durch Gesagtes verrückt zu machen.

Trotz der Angst, von der Polizei angehalten zu werden, wagte sich S.T. aus dem Haus, um Brot einzukaufen und Informationen zu sammeln. Die Männer des Dorfes trafen sich in geheimen Kanälen, um sich über die Gemütszustände und Notwendigkeiten der Leute zu erkundigen. Falls jemand Mangel an Essenswaren oder Sonstigem hatte, halfen andere Familien wenn möglich aus. Die Beziehung zwischen den Albanern war in der damaligen Krisensituation wesentlich enger als heute. Die Leute spürten eine grosse Nähe zueinander und teilten die Sorgen und Leiden des andern. Die Politik interessierte in diesem Intervall niemanden mehr. Der einzige Gedanke, der die Menschen beherrschte, war, wie der Krieg und wie sie selbst enden würden.

Die Flucht aus dem Kosovo nach Albanien wurde ernsthaft in Erwägung gezogen, vor allem von den Männern. Die Frauen gerieten meistens in Panik bei der Vorstellung, ihre Heimat verlassen zu müssen. Sie entschieden sich, ihr Land nur zu verlassen, wenn es wirklich notwendig war. Für S.T. war es nicht von grosser Bedeutung, ob sie nun flohen oder hier blieben. Das Wichtigste schien für ihn, dass alle Familienmitglieder psychisch gesund blieben. Die kleinen Kinder litten am meisten unter der prekären Situation. Sie wurden schweigsam, sassen weinend am Fenster und fragten nach ihren verschollenen Vätern. Auch die Erwachsenen verloren in gewissen Situationen die Nerven. Als sie von harten Schicksalen ihrer Landsleute hörten, wurden sie hysterisch und verloren die Hoffnung und sogar den Glauben an Gott. Niemand wusste, wie lange der mentale Stress dauern würde, doch eines war sicher: auf Dauer war die Situation nicht zu ertragen.

In diesem Zeitabschnitt war der Hass gegenüber den Serben grenzenlos geworden. Die Leute differenzierten nicht mehr zwischen Gut und Böse, sondern warfen alle Serben in einen Topf. Der Hass veränderte den Menschen, machte ihn gefühlslos, unberechenbar. Er war in der Lage, den Menschen zu zerstören. Das ist der Grund, weshalb S.T. Angst vor dem Hass hatte. Die Menschen konnten vor Wut und Verachtung gegenüber den Serben kaum mehr klar denken. Doch ein klarer Verstand war in solch einer Situation wichtig. Die Leute mussten die Augen offen halten, um die Gefahren einschätzen zu können. S.T. verabscheute die Serben für die Gefühle, die sie in ihm und der übrigen Bevölkerung auslösten. Doch mit der Zeit erlosch auch der Hass gegenüber den Serben. Es entwickelte sich eine gewisse Immunität während dem Krieg. Die Leute wurden gleichgültig und passiv, da sie nicht wussten, ob ihr Haus heute oder morgen von den serbischen Soldaten gestürmt werden würde und ihnen ihr Leben leid war.

**Kriegsgeschehen**

In der Nacht vom 24. auf den 25. März 1999 setzten sie Serben ihre Folter in Kosovo erneut ein. Sie stürmten in alle Häuser und vertrieben die Menschen aus ihren eigenen vier Wänden. Sie trennten die Männer von den Frauen und Kindern und gruppierten sie. S.T. wurde in einer anderen Gruppe als seine zwei Brüder eingeteilt. Alle Männer mussten in einer Reihe stehen und durften sich nicht bewegen. Die Serben schlugen und beschimpften die Männer. S.T. wurde glücklicherweise nur verletzt, seine Brüder erlitten ein weitaus schlimmeres Schicksal. Wie er später herausfand, erschossen die Serben die ganze Gruppe, in der seine zwei Brüder waren. Wie die Männer ruhig und voller Angst dastanden, zückten die Serben ihre Gewehre und feuerten drauflos. Um sicher zu sein, dass niemand überlebte, übergossen sie die umgefallenen Leichen mit Benzin und zündeten sie an. Ein Bekannter S.T.s überlebte das schreckliche Massaker. Als die Serben die Männer der Reihe nach erschossen, wurde der Bekannte zufälligerweise nicht getroffen. Er stellte sich jedoch tot und fiel gemeinsam mit den Leichen zu Boden. Als die Serben die Toten mit Benzin überschütteten und sein Körper zu brennen anfing, wälzte er sich im Gras, um die Flammen auszulöschen. Selbst nach etlichen Operationen ist sein Körper heute noch von Brandwunden gekennzeichnet. An jenem Tag begann erneut ein schreckliches Massaker. Aus dem Freudentanz des vorherigen Abends wurde ein Trauergesang.

R.M. kann sich nicht an die genauen Daten erinnern, als die serbischen Militärkräfte das Dorf Retijë stürmten. Viele Familien sind geflüchtet, und für diejenigen, die noch im Dorf waren, schien eine Flucht zu spät. Aus den Fenstern beobachtete sie die schwarz maskierten Männer mit Gewehren, wie sie in ihr Nachbarhaus gegenüber eindrangen. Die Geräusche, die erklangen, liessen auf Schreckliches schliessen und die Schüsse liessen ihre kleinen Enkelkinder aufschreien. Es war schwer, sie wieder zu beruhigen. Die serbische Polizei kam auch in das Haus von R.M. Ein Serbe befahl R.M., die weinenden Kinder zum Schweigen zu bringen, doch es war nicht möglich, die hilflosen Geschöpfe zu beruhigen. Daraufhin forderten sie die ganzen Ersparnisse des Hauses. Ihr sämtliches Geld und allen Schmuck zogen sich R.M. und ihre Schwiegertöchter vom Körper und legten es in eine Wolldecke. Die Serben nahmen das Geld und jagten die Familie aus dem Haus, nur ein wenig Essen konnten sie mit auf den Weg nach Albanien nehmen. Nicht alle Familien hatten so viel «Glück» wie R.M. Viele ihrer Bekannten wurden in ihren eigenen vier Wänden erschossen.

Zu Fuss machten sie sich auf den Weg nach Prizren, um von dort die Grenze Albaniens zu erreichen. Auf dem Weg hielten sie serbische Polizeipatrouillen an und verlangten Geld, welches sie aber nicht hatten. Eine andere Familie, die mit ihnen geflohen war, gab den Serben ihr letztes Geld. Auf ihrem weiteren Weg kamen sie an Bächen vorbei, deren Wasser von den Leichen rot gefärbt war. Auf den Gleisen lagen ebenfalls zugedeckte Tote. Der Anblick und vor allem der Geruch der Opfer brannten sich in das Gehirn von R.M. ein. Es ist der Geruch der Verwesung, welcher die Situation unerträglich macht.

An der Grenze angekommen, erwartete die Familie eine grosse Warteschlange. Die Frauen mussten die ganze Zeit über ihre weinenden Kinder trösten. Die Präsenz der maskierten und bewaffneten Männer jagte ihnen Angst ein. Die Flüchtlinge wurden von den Serben auf Geld kontrolliert. Falls keines vorhanden war, wurden sie vor allen Leuten gedemütigt und verprügelt. Die Männer wurden aus ihren Autos geholt und vor der eigenen Familie geschlagen, nicht selten erschossen. Einzelne Familien holten die Serben zu sich in separate Räume, bedrohten und verfluchten sie. Man hörte munkeln, dass die Frauen in den Zimmern vergewaltigt wurden. […]

**Zerstörung, ihre Bedeutung und der Umgang damit**

Im Juli 1999 kehrte die erste Flüchtlingswelle aus Albanien wieder nach Kosovo zurück. Für R.M. war es ein unbeschreibliches Gefühl, als sie mit ihrer Familie endlich ihr Heimatland betreten konnte. Sie konnte wieder frei atmen und fühlte sich wie in einer anderen Welt. Der Krieg war zwar vorbei, die Folgen jedoch nicht zu übersehen. Es lagen immer noch Leichen in den Wäldern, Gräber markierten die etlichen Opfer des Krieges, auf den Strassenseiten waren gekennzeichnete Minenfelder zu sehen. Diese bittere Realität löste gemischte Gefühle bei R.M. aus. Sie konnte sich nicht entscheiden, ob sie nun weinen oder lachen sollte.

Als die Flüchtlinge im Dorf Retijë ankamen, war der Schock gross. Von R.M.s Haus waren nur noch Schutt und Asche übriggeblieben. Beinahe alle Häuser des Dorfes waren von den Serben verwüstet und abgebrannt worden. Beim Abzug der serbischen Armee wurden viele Güter nach Serbien abtransportiert, das Unbrauchbare wurde zerstört. Im ersten Moment überkam Verzweiflung und Hilflosigkeit die Leute. Der Anblick der Zerstörungen erschütterte sie. Doch die Wut und Hoffnungslosigkeit legte sich schnell wieder. Die Leute mussten mit der Tatsache, dass ihre gesamte Existenz zu Nichte war, leben, und versuchen, sich ihr altes Leben, sofern dies möglich war, wieder einzurichten. Dank der Unterstützung des Roten Kreuzes und der NATO fanden sie Mut, wieder von Neuem zu beginnen. Die NATO bot ihnen Zelte an, in denen sie übergangsweise hausen konnten. Nahrungsmittel und Kleider wurden ihnen von weiteren Hilfsorganisationen zur Verfügung gestellt. Die Leute formierten Gruppen, die für die Verteilung der Hilfsgüter zuständig waren. Es war schwierig, die Wünsche aller zu erfüllen, sodass sich die Hilfskräfte wegen grosser Anfragen verspäteten.

Es kamen viele Lastwagen, gefüllt mit Materialien, um den Obdachlosen neue Häuser zu errichten. Je nachdem, wo der Krieg den grössten Schaden hinterlassen hatte, wurde zuerst mit dem Häuseraufbau begonnen. Auch die letzten Flüchtlinge kamen aus Albanien zurück. Die Schulen im Kosovo wurden wieder geöffnet, damit die Kinder so schnell wie möglich ihre Ausbildung fortsetzen konnten. Da die einzige Schule in Retijë in Trümmern lag, mussten die Lehrer und Schüler wieder in Privatgebäuden ausweichen und dort den Schulstoff lehren. Die Bevölkerung musste sich mit den gegebenen Umständen arrangieren und das Beste aus ihrer misslichen Lage machen. Das Leben ging weiter, wenn auch anders als früher.

Die Wasserversorgung stellte nach dem Krieg ein grosses Problem dar. Es war den Leuten verboten, sich Wasser aus Quellen zu beschaffen, da die Gefahr einer Vergiftung hoch war. Die Hilfsorganisationen bemühten sich, auch dieses Problem zu bewältigen, indem sie Wasser aus den Zisternen besorgten. Die Bauern wollten ihre Arbeit auf dem Feld wieder aufnehmen, doch dies wurde ihnen ebenfalls untersagt, da die Gebiete noch nicht vollständig auf Minen kontrolliert waren. Später wurden in Retijë insgesamt drei Minen gefunden, wobei niemand zu Schaden gekommen war. In anderen Dörfern war das Ausmass der Minenzerstörung weitaus grösser.

Für die Kinder war der Anblick der Zerstörung und Verwüstung ihres Zuhauses ein schrecklicher Anblick. Zum Teil verstanden sie die Gründe des Krieges nicht und konnten nicht begreifen, weshalb Menschen zu solch grausamen Taten fähig waren. S.T. dankt den ausländischen Hilfsorganisationen, die den Kindern die Möglichkeiten gaben, an verschiedensten Aktivitäten teilzunehmen. Neben dem Schulunterricht organisierten sie diverse Unterhaltungsprogramme, damit die Kinder wenigstens tagsüber abgelenkt waren und wieder lachen konnten. Im Unterricht versuchten die Lehrer den Kindern anhand Bildern und Illustrationen zu erklären, weshalb sich der Krieg zugetragen hatte. Die Schüler reagierten unterschiedlich auf die Bilder. Es gab Kinder, die beispielsweise einen Tank auf einem Bild wiedererkannten und enthusiastisch erzählten, sie hätten einen solchen gesehen. Es entwickelten sich Gespräche unter den Kindern, und so entstand eine Möglichkeit, die traumatischen Erlebnisse zu verarbeiten.

Die Erwachsenen litten ebenfalls unter einer unvorstellbaren seelischen Zerrüttung. «Psychische Schäden hat jeder erlitten, vor allem litten die Menschen unter Depressionen», sagt S.T. Es gab Fälle, in denen Leute im Nachhinein an Herzinfarkten oder Hirnblutungen – aufgrund ihres Kriegstraumas – gestorben sind. In den Nachrichten berichteten sie selbst nach dem Krieg über verschollene Angehörige, über Leichen, die niemand identifizieren konnte und zeigten Bilder und Videoausschnitte des Krieges. Die Leute wurden ständig an ihr Schicksal erinnert und dadurch wurde eine Verarbeitung der Geschehnisse noch schwieriger. Doch niemand durfte und wollte sich etwas anmerken lassen, und so wurden die Menschen mit der Zeit immer bessere Schauspieler. Die seelischen Verletzungen sind zum Teil bis heute nicht geheilt. Nicht für jede Wunde gibt es ein Pflaster.

<http://www.forums9.ch/reportagen/kosovo-krieg/maturarbeit_fiolla_kosovo.pdf> , 2010, S. 4, S. 27–33, 36–38 (gekürzt um die Anmerkungen und mit eigenen Anmerkungen versehen)

**Erläuterungen**

Es handelt sich bei diesem Text nicht um eine professionelle Quelle. Aber gerade die Tatsache, dass sich eine junge Frau, nur wenig älter als die Schüler/‑innen, mit einer Arbeit an die Vergangenheit ihres Volkes (sie selbst war schon kurz nach der Geburt 1991 in die Schweiz gekommen) herantastet, könnte der Klasse Eindruck machen. Zudem kann die indirekte Schilderung die Schüler/‑innen auch etwas abschirmen vor der Überwältigung durch das Grauen, dem die Menschen damals ausgesetzt waren.

Fragen an den Text können in erster Linie als Anstösse zur Meinungsbildung aufgenommen werden.

Beispielsweise:

Wie beurteilen Frau Mazreku und ihre Gewährsleute die serbische und die albanische Seite im Kosova-Krieg? Belege deine Aussagen mit Textstellen.

Die kosova-albanische Seite beurteilt die Verfasserin sehr positiv (Zeilen 14ff.: unterdrückt durch die Serben; Zeilen 19ff.: Krieg begonnen durch die Serben; Zeilen 24ff., 104ff.: stolz auf die kosova-albanische Seite; Zeile 30: «Verbrechen», Zeile 149: «Folter» offenbar der serbischen Seite; Zeilen 65f: Die albanischstämmigen Dorfbewohner beruhigen die serbischen, aber (Zeilen 66ff.) verhalten sich passiv gegenüber den Drohungen der UÇK; Zeilen 136ff.: Sie begannen dann alle Serben unterschiedslos zu hassen, mit der Zeit aber wurden sie ihnen gleichgültig

Immerhin unterscheidet die Zeitzeugin zwischen der serbischen Polizei/Miliz und den serbischen Dorfbewohnern, die auch Angst vor dieser hatten (Zeilen 64f.).

Wie reagieren die albanischstämmigen Menschen auf die Bombardierungen serbischer Ziele durch die NATO?

Zeilen 23ff., 96ff.: Sie setzten grosse Hoffnungen auf die Bombardierungen; Zeilen 112ff.: dann machte sich aber Angst breit. Zeilen 164ff.: Die Serben rächten sich an ihnen für die Luftangriffe.

Der Luftangriff der NATO hat zu einer grossen Diskussion darüber geführt, ob es richtig sei, zur Durchsetzung von Menschenrechten im Innern eines Landes dieses Land anzugreifen. Es kamen dabei etwa 500 Menschen, darunter auch Zivilpersonen, ums Leben.

Kofi Annan, der damalige UNO-Generalsekretär: «Der Konflikt im Kosovo hat uns das Dilemma der humanitären Intervention deutlich gemacht: auf der einen Seite die Frage nach der Legitimität des Einsatzes einer regionalen Organisation ohne ein Mandat der Vereinten Nationen, auf der anderen Seite die allgemein anerkannte Notwendigkeit, massiven und systematischen Menschenrechtsverletzungen mit schwerwiegenden humanitären Folgen Einhalt zu gebieten. Das Unvermögen der internationalen Gemeinschaft im Fall Kosovo, diese zwei gleichermaßen zwingenden Interessen – universelle Legitimität und Effektivität bei der Verteidigung der Menschenrechte – miteinander in Übereinstimmung zu bringen, kann nur als Tragödie betrachtet werden. Es hat uns die zentrale Herausforderung an den Sicherheitsrat und an die Vereinten Nationen als Ganzes für das nächste Jahrhundert aufgezeigt: Einigkeit über den Grundsatz herzustellen, dass massive und systematische Menschenrechtsverletzungen nicht ungeahndet bleiben dürfen, gleich wo sie stattfinden.»

nach <http://www.gernot-erler.de/cms/front_content.php?idcat=44&idart=426> (26. 6. 2012)

1. Zum Schutz der Interviewten nennt die Autorin nur deren Initialen. [↑](#footnote-ref-1)
2. Rahovec liegt im Westen Kosova, ungefähr 30 Kilometer nördlich der Stadt Prizren. [↑](#footnote-ref-2)
3. Die Ermordung der Familie des Guerilla-Kämpfers Adem Jashari gilt als Beginn des Kosova-Krieges. [↑](#footnote-ref-3)